28. Jahrgang. Donnerstag, 1. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15920. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰ — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1886.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten bitten wir, die Bestellungen auf die „Danziger Zeitung" für das nächste Quartal rechtzeitig aufzugeben, damit keine Unterbrechung in der Versendung eintritt. Die Postanstalten befördern nur so viele Exemplare, als bei denselben vor Ablauf des Quartals bestellt sind.

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Der Abonnementspreis beträgt für die mit der Post zu versendenden Exemplare pro 3. Quartal 1886 5 Mark, für Danzig incl. Bringerlohn 5 Mk. 25 Pf. Abgeholt kann die Zeitung werden für 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal:

Ketterhagergasse Nr. 4 in der Expedition,
Altst. Graben Nr. 108 bei Herrn G. Henning,
Heil. Geistgasse Nr. 47 bei Herrn Carl Studti,
Fischmarkt Nr. 26 bei Herrn Wilhelm Belitz,
Heil. Geist- und Kl. Krämergassen-Ecke bei Herrn Restaurateur Liedtke,
Hinterm Lazareth Nr. 3 bei Herrn Restaurateur Groß,
Kohlenmarkt Nr. 32 bei Herrn J. v. Glinski,
Brodbänken- und Kürschnergassen-Ecke bei Herrn R. Martens,
Kassubschen Markt bei Herrn Winkelhausen,
Langgarten Nr. 102 bei Herrn A. Lingk,
Paradiesgasse Nr. 14 bei Herrn O. Tschirsky,
Pfefferstadt Nr. 37 bei Herrn Rud. Beyer,
Poggenpfuhl Nr. 48 bei Herrn Pawlikowski,
Poggenpfuhl Nr. 73 bei Herrn Kirchner,
Hohe Seigen Nr. 27 bei Herrn Wolff,
Rammbau Nr. 30 a. bei Herrn Herrmann,
Weidengasse Nr. 32 bei Herrn v. Kolkow.

Das Fortbildungsschulgesetz vom 6. Mai 1886

und seine Beziehung zu den gewerblichen Fortbildungsschulen der Provinz Westpreußen.

Von Professor Nagel-Elbing.

II.

Welchen Einfluß wird das Gesetz auf das Fortbildungsschulwesen unserer Provinz haben?

Da im großen Publikum, auch selbst in demjenigen, welches am nächsten dabei betheiligt ist, den Handwerksmeistern, den Innungen, manchen städtischen Corporationen, die Begriffe über die Fortbildungsschulen im Allgemeinen und über die Tragweite des in Rede stehenden Gesetzes im Speciellen ziemlich unklar sind, namentlich aber der Unterschied zwischen dem Wesen der obligatorischen und facultativen gewerblichen Fortbildungsschulen kaum recht gekannt wird, so wollen wir versuchen, zur Klärung etwas beizutragen.

Das Fortbildungsschulwesen hat, kurz gesagt, folgende Entwickelung genommen:

Im nichtpreußischen Deutschland ist die Nothwendigkeit der Fortbildungsschulen seit vielen Jahren erkannt und daher ist durch Landesgesetz in Hessen, Baden, Württemberg, Baiern und Sachsen der Fortbildungsschulzwang eingeführt, erstreckt sich aber nicht nur auf die Handwerkslehrlinge, sondern auf alle jungen Leute vom 14. bis 17. resp. 18. Jahre, welche nicht höhere Schulbildung nachweisen können. Dieselben müssen die obligatorischen Fortbildungsschulen besuchen, doch sind, da sich die Unzulänglichkeit der in denselben ertheilten Bildung für die strebsamen Handwerkslehrlinge längst herausgestellt hat, überall gewerbliche Fortbildungsschulen von facultativem Charakter entstanden, welche den Lehrlingen eine bessere Ausbildung geben und deren Besuch dieselben von dem Besuch der obligatorischen Schulen befreit. Die obligatorischen Fortbildungsschulen befestigen und erweitern nur das in der Volksschule Gelernte und haben daher für die allgemeine Volksbildung zwar die allergrößte Bedeutung, können aber nicht den einzelnen Schüler in Rücksicht auf seinen Beruf fördern, während die gewerblichen facultativen Fortbildungsschulen auf die einzelnen Schüler mehr eingehen, die Bedürfnisse des Handwerks berücksichtigen, nämlich die Pflege des gewerblichen Zeichnens auf ihre Fahne schreiben, und daher für den jungen Handwerker besonders berechnet sind. Sie sind übrigens nicht zu verwechseln mit den hier in der Provinz wenig bekannten Fachschulen, welche nur Handwerker eines und desselben Faches unterrichten, oft mit besonderen Lehrwerkstätten verbunden sind und darauf ausgehen, ganz besonders hervorragende Handwerksmeister heranzubilden.

Im preußischen Staate ist nicht in solcher Weise systematisch vorgegangen; ein Landesgesetz für Fortbildungsschulzwang existirt nicht; ein ausgebildetes System der Fortbildungsschulen besteht nur in den annectirten Landestheilen, wie Hannover, und namentlich vortrefflich ausgebildet in Hessen-Nassau, dessen Vorort Wiesbaden ist; im übrigen Lande war es der Initiative der Gemeinden überlassen, ob sie mit der Bildung von Fortbildungsschulen vorgehen wollten oder nicht. In Westpreußen datiren die Arbeiten für solche Handwerkerschulen schon vom Jahre 1828, in welchem Jahre in Danzig und Elbing derartige Schulen errichtet wurden. Der Eifer, vom Minister Beuth angeregt, ließ aber bald nach, und nur langsam entwickelten sich hier und da in einigen größeren Städten Schulen für Handwerker, bis vor etwa 20 Jahren etwas mehr Fluß in die Sache kam, und seit den letzten Jahren giebt es wohl kaum eine größere gewerbthätige Stadt, welche nicht eine Fortbildungsschule besitzt. Die Theilnahme an den Schulen ist aber fast immer facultativ und in Folge dessen wenigstens in unseren östlichen Provinzen meist sehr gering. Die deutsche Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869 gab in ihrem § 120 die bekannte Handhabe zur Gründung von obligatorischen Schulen in dem Satze: „Die Gewerbeunternehmer haben ihren Arbeitern unter 18 Jahren, welche eine von der Gemeindebehörde oder vom Staate als Fortbildungsschule anerkannte Unterrichtsanstalt besuchen, hierzu die erforderlichenfalls von der zuständigen Behörde festzusetzende Zeit zu gewähren. Für Arbeiter unter 18 Jahren kann die Verpflichtung zum Besuche einer Fortbildungsschule, soweit die Verpflichtung nicht landesgesetzlich besteht, durch Ortsstatut begründet werden." Doch ist die Anzahl der auf Grund solchen Ortsstatuts gegründeten obligatorischen Fortbildungsschulen in unseren östlichen Provinzen eine recht geringe, und wäre noch geringer, wenn nicht die Regierung auch schon vor dem Gesetze vom 4. Mai 1886 vieler Orten auf Gründung derselben gedrungen und ihnen besondere Fürsorge zugewandt hätte. So haben wir denn augenblicklich in Westpreußen:

1. facultative gewerbliche Fortbildungsschulen in Danzig (2), Elbing, Pr. Stargard, Marienburg, Thorn, Konitz;

2. sogenannte obligatorische in Löbau, Marienwerder, Kulm, Graudenz, Dt. Eylau und einer Anzahl anderer kleiner Städte, deren Namen uns nicht genau bekannt sind; es mögen ihrer vielleicht 20 sein; doch wird in mehreren derselben die obligatorische Schulpflicht durchaus nicht streng gehandhabt, wie z. B. in Graudenz, wo aus Mangel an Mitteln etwa nur die Hälfte der angemeldeten Lehrlinge der Schule zugewiesen wird, in Dt. Eylau, wo etwa 50 Proc. der Lehrlinge die Schule besuchen, in Kulm, wo im verflossenen Winter 70 Schüler waren, während man im nächsten Winter auf 170 rechnet u. s. w.

Diesen Verhältnissen gegenüber tritt nun das neue Gesetz auf und führt in Westpreußen und Posen die obligatorische Schulpflicht für die jungen Leute bis zum 18. Lebensjahre mit folgenden Beschränkungen ein:

1. es dehnt sie nicht auf alle jungen Leute aus, wie in Süddeutschland, sondern nur auf die Arbeiter, welche bei Gewerbeunternehmern beschäftigt sind, also namentlich Handwerks- und Fabrik-Lehrlinge.

2. es verlangt die Gründung der obligatorischen Schulen nicht in allen Orten, sondern legt die Entscheidung darüber in die Hand des Ministers für Handel und Gewerbe; und da das Gesetz nach den erwähnten, von der königl. Staatsregierung gegebenen Motiven ein Gesetz zur Bekämpfung des Polonismus ist, so werden also die rein deutschen Theile der Provinz Westpreußen davon wohl nicht betroffen werden.

Soweit ist es also leicht verständlich, daß nach dem neuen Gesetze obligatorische Schulen gegründet werden sollen, in welchen an Orten mit gemischter Bevölkerung sämmtliche Handwerks- und Fabriklehrlinge gezwungen werden sollen, die mehr oder weniger mangelhafte Volksschulbildung zu ergänzen, in welchen auch der Pflege des deutschen Unterrichts besondere Sorgfalt zugewandt werden soll.

Diese Schulen können, wenn sie praktisch eingerichtet werden, jedenfalls segensreich wirken, doch wird der Erfolg meist nur ein geringer sein können; wir wollen zunächst kurz andeuten, worin die ihnen hemmend entgegentretenden Schwierigkeiten bestehen. Es verlautet zwar über die denselben zugedachte Organisation fürs erste noch nichts, aber nach allgemeinen Erfahrungen dürfte 1. der Cursus ein halbjähriger sein, d. h. nur im Winterhalbjahr unterrichtet werden, 2. die Unterrichtsgegenstände sich auf Deutsch, Rechnen und wenig Zeichnen beschränken. Rechnet man auf jedes dieser Fächer 2 Stunden wöchentlich, vom 1. Oktober bis 1. April mit Ausschluß der Weihnachtsferien also 24 Wochen, so ergeben sich 48 Stunden für jeden Unterrichtsgegenstand. In den Volksschulen sind dem deutschen Unterricht 8 Stunden wöchentlich zugewiesen, es entspricht die Leistung, welche in einem Jahre zu erwarten ist, also einem etwa 6wöchentlichen Besuche der Volksschule, wobei noch in Erwägung zu ziehen ist, daß bei der Volksschule auf einige häusliche Arbeit gerechnet werden kann, welche bei der Fortbildungsschule fortfällt. Der Umstand, daß die Schüler in reiferem Alter stehen, und daher besser fortschreiten werden, fällt nicht sehr ins Gewicht, da dem gegenüber die geringe Stundenzahl und der Ausfall des ganzen Sommerunterrichts die Fortschritte sehr beeinträchtigen müssen. Aehnlich steht es mit dem Rechenunterricht. Ist nun eine größere Zahl der Schüler der deutschen Sprache nicht oder nur in geringem Maße mächtig, so wird der Erfolg, welcher zu erwarten ist, noch geringer angeschlagen werden dürfen, namentlich wenn von den Schülern nicht guter Wille dem Lehrer entgegengebracht wird. Vom Zeichenunterrichte wird in den meisten Fällen ganz abgesehen werden müssen, wie ja auch schon der Regierungs-Commissar in der Commission in den oben angeführten Worten „wo und so weit das Zeichnen nach der Lage der lokalen Verhältnisse in den Lehrplan aufgenommen werden kann" angedeutet hat. Zum Theil wird es an Lehrern fehlen, welche den Handwerkslehrlingen einen für sie geeigneten Zeichenunterricht zu ertheilen im Stande sind, zum Theil wird die Armuth der Schüler es bedingen, daß ihnen alle zum Zeichnen nöthigen Utensilien von der Schule geliefert werden müssen, und dadurch erhebliche Kosten erwachsen. Jedenfalls wird nur in Ausnahmefällen der Zeichenunterricht über das einfachste Freihandzeichnen hinausgehen und das Fachzeichnen berücksichtigen, im Allgemeinen also geringer Nutzen von ihm zu erwarten sein.

Die Erfolge der obligatorischen Schulen werden auch in der ersten Zeit noch beeinträchtigt werden durch die Abneigung, welche die betreffenden Kreise ihnen entgegenbringen werden. Denn wenn man glauben sollte, daß der Handwerksstand unserer kleinen Städte soweit gebildet sei, daß er in den Fortbildungsschulen einen Segen sehe, so täuscht man sich vollkommen. Die Meister tragen den Schulen zum großen Theil erhebliche Abneigung entgegen, sie sehen darin eine Beschränkung ihrer Dispositionen über die Zeit ihrer Lehrlinge und fürchten zum Theil, daß die Lehrlinge gebildeter werden, wie sie es selbst sind. Nach vieljähriger Erfahrung ist zu constatiren, daß die Meister dem Besuche der Fortbildungsschulen von Seiten ihrer Lehrlinge mehr Widerstand entgegensetzen, als diese. Doch zeigt andererseits die vieljährige Erfahrung in Süddeutschland, in letzter Zeit auch in Sachsen, daß die Meister sich bald an den Fortbildungsschulzwang gewöhnen und in nicht langer Zeit einsehen, daß sie selbst davon, daß ihre Lehrlinge in allgemeiner Bildung gehoben werden, Nutzen haben. Was die Abneigung der Lehrlinge gegen die Fortbildungsschulen betrifft, so ist dieselbe meist durchaus nicht groß und durch praktische Organisation nicht schwer zu überwinden. Wenn man die neu zu gründenden obligatorischen Fortbildungsschulen so einrichtet, daß man im ersten Jahre nur die etwa 14- bis 15jährigen Lehrlinge dazu heranzieht und die älteren, welche doch wenig mehr lernen, aber der Disciplin erheblich schaden würden, ganz fortläßt, resp. den Besuch der Schule für sie facultativ macht, uns dann alle Jahre die neu in das Handwerk tretenden Lehrlinge der Schule zutheilt, so wird man in 3 Jahren die gesammte Lehrlingsschaft in der Schule haben und die Handhabung der Disciplin wird den Lehrern keine Schwierigkeit machen. Die Einwendungen, welche so vielfach gegen die obligatorischen Fortbildungsschulen gemacht werden, daß durch die Abneigung der Meister und Lehrlinge ihre Erfolge gleich Null sein würden, halten wir mithin nicht für stichhaltig. Aber wir können aus oben angeführten Gründen nur davor warnen, sich von ihnen zu große Erfolge zu versprechen. Die Verschiedenheit des Schülermaterials, die geringe Stundenzahl, die Hindernisse, welche durch das polnische Element geboten werden, die Ungeübtheit der Lehrer in der Behandlung der Lehrlinge werden große Schwierigkeiten bereiten, dürfen aber doch nicht abschrecken, ernstlich mit den obligatorischen Schulen vorzugehen. Wir werden nicht zugeben dürfen, daß, was im ganzen übrigen Deutschland zu erreichen möglich ist, bei uns nicht möglich wäre.

Deutschland.

* **Berlin**, 30. Juni. Bei den gegenwärtigen Reibungen der protestantischen Heißsporne über einen Einfluß der Kirche auf die theologischen Facultäten der Landes-Universitäten kommt die amtliche Veröffentlichung der neuen Satzungen der theologischen Facultät der Universität Halle recht erwünscht. Darnach hat diese Facultät den „Beruf", einestheils die auf sie angewiesene Jugend durch akademische Vorlesungen und Uebungen in die christliche Theologie als die wissenschaftliche Erkenntniß und Darstellung des christlichen Glaubens und Lebens, den Grundsätzen der evangelischen Kirche entsprechend, einzuführen und so zum Dienste der Kirche vorzubereiten, anderntheils durch wissenschaftliche Forschung und schriftstellerische Thätigkeit zur Förderung der theologischen Wissenschaft nach Kräften beizutragen. „Wie sie demnach durch ihr Lehramt sowohl als ihre sonstige wissenschaftliche Thätigkeit der evangelischen Kirche zu dienen berufen ist, so steht sie auch mit dieser, wie bereits aus den bei ihrer Stiftung erlassenen Statuten vom 1. Juli 1694 erhellt, auf demselben Grunde des Glaubens und der Lehre, wie er in der heiligen Schrift enthalten und in den Bekenntnissen der evangelischen Kirche, insonderheit der Augsburgischen Confession bezeugt ist." Die Facultät ist ein „unabtrennliches Glied der Universität". Bei diesen Grundsätzen wird es hoffentlich auch fortan, trotz aller Aenderungsversuche, bewenden.

* **Berlin**, 30. Juni. Nach den Meldungen eines in der Regel gut unterrichteten Gewährsmannes, den der „H. Corr." in Rom hat, soll der Cardinal Laurenzi, der intimste Vertraute des Papstes, das Hauptverdienst an der Wieder-

---

Haus Rosières.

Nachdruck verboten.

34] Roman von W. Höffer.

(Fortsetzung.)

6. Kapitel.

Mehrere Wochen waren vergangen, alle einzelnen Stadien des immer steigenden Schmerzes durchlaufen und das Fallissement der Firma in den Tagesblättern veröffentlicht. Eine Fluth von Bitterkeit, von gehässigen, hämischen Bemerkungen hatte sich über den alten Herrn Rosières ergossen: man griff mit dreister Hand in die engeren Beziehungen des Familienlebens, man sprach ohne Scheu von Dingen, die keinen anderen Menschen angingen, als nur den unglücklichen alten Mann, dessen letzte Lebenskräfte von diesem schweren Schicksalsschlage langsam vernichtet wurden.

Sein Haus lag wie ausgestorben, keiner der früheren Freunde ließ sich blicken, wohl aber brachten hier und da die Diener der größeren Kaufmannshäuser versiegelte Briefe, in denen sich Banknoten befanden, — die einzigen Hilfsquellen, welche der bedrängten Familie offen blieben. Der alte Senator war selbst gekommen und hatte dem unglücklichen Jugendfreunde die Hand gedrückt, — ein gebrochener Mann, dessen Haar weiß und dessen Herz traurig wurde, seit ihn die einzige Tochter heimlich verließ.

„Du sollst nicht darben, so lange Du lebst!" das war Alles, was er sagte. „Und schicke mir auch die alten Weiber, weißt Du, und die anderen Leute, von deren Ersparnissen die Zeitungen ein so großes Geschrei machen. Das muß aus der Welt!"

Herr Rosières streckte ihm die Hand entgegen. „Büsching, Du wolltest —"

„Ich will diesen Schreihälsen die Mäuler stopfen. Dein Haus kaufe ich, alter Oswald, — und wenn Du und die Deinen es einmal nicht mehr brauchen, dann mags in Gottes Namen ein Asyl werden für irgend welche Unglückliche! — Mach' nicht solch' ein trauriges Gesicht, Mann, bedenke wohl, wie reich Du bist, mir gegenüber. Hast Deinen guten prächtigen Sohn und Deinen Enkel, — — ich armer Kerl besitze nur das harte, kalte Geld. Es geht mir just wie dem dummen Holzhacker, dem die Fee drei Wünsche freigab! Da wählte er Gold, Gold und nochmals Gold, aber als er hineinbeißen wollte, um seinen Hunger zu stillen, da ließ sich's nicht essen, und als er's liebkosen wollte, da hatte es keine Seele."

Sie drückten einander die Hände und der alte Herr Rosières blieb wieder allein mit seinem nagenden, brennenden Gram. Alle näheren und entfernteren Gläubiger waren nun in Kenntniß des Geschehenen, Alle hatten geschrieben und Bitten und Drohungen gleich vergeblich erschöpft. Am unversöhnlichsten war die Rigaer Firma, deren Guthaben eine Viertelmillion überstieg; ihr Vertreter erhielt den heimlich so hochwillkommenen Auftrag, nicht abzureisen, sondern bis zur Aufstellung der Bilanz an Ort und Stelle zu bleiben und womöglich für das im Werden begriffene Colonialunternehmen anderweitige Theilhaber zu suchen.

Herr Rosières ließ sämmtliche Briefe unbeantwortet. Was sollte er seinen Gläubigern sagen? — Aber gerade dies gezwungene Schweigen, dies gänzliche Besiegtsein traf ihn mit vernichtender Gewalt. Er war moralisch todt, ein ausrangirter, überflüssiger Mann, dessen Angelegenheiten dritte Personen verwalteten.

Ueberall sahen ihn die Folgen des jähen Sturzes beschämend und quälend an, überall traf seine Hand auf scharfe Dornen. Tante Johanna hatte in der Stille das Dienstpersonal bis auf ein Minimum reducirt, sie selbst und Frieda arbeiteten emsig mit bunter Wolle und Perlen, Harro hatte eines Tages von dem alten Senator einen Brief erhalten und war dann als Disponent auf dem Bureau des braven Mannes angestellt worden, — und es glättete sich langsam um die Person des alten Herrn Alles zu neuem, festerem Gefüge, nur er selbst war gleichsam ausgeschieden, lebendig todt inmitten der Unruhe, die sein Herz verzehrte.

Sollte es immer so bleiben? Immer?

Aber der Weg bis an das Grab war nicht mehr weit, dessen getröstete er sich.

Die Zeitungen wagte der unglückliche Mann nie mehr anzusehen. Es hatte eines Tages ein schlimmes Wort darin gestanden, daß vergaß er nicht wieder — — —

Ein Gespenst vergangener Zeiten erhebt aus dem Dunkel sein Schattenantlitz. Das Haus Rosières hatte zweimal Unglück mit seinen Söhnen. Wo ist Leon, der jüngere Bruder des gegenwärtigen Chefs, geblieben? Was wurde aus ihm? Hat sich eine Hand ausgestreckt, um sein Dasein zu vernichten? Und wessen? — Das sind düstere Geheimnisse, Untiefen, in denen sich niemals Anker werfen läßt. Aber es frappirt unwillkürlich, so die Mißerfolge und Schicksalsschläge in einer und derselben Familie periodisch wiederkehren zu sehen, — man wird gegen seinen Willen an ein bekanntes Schiller'sches Wort erinnert. —

Tage lang hatte der unglückliche Mann krank gelegen und mit bitterem Weh immer wiederholt, was die Zeitung klüglich für sich behielt: Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie, fortzeugend, Böses muß gebären.

Man hielt ihn für einen Meuchelmörder, man glaubte Bruderblut an seinen Händen zu sehen, — die Hyder hatte aufs Neue züngelnd ihre Köpfe erhoben und spie hundertfältig das Gift in alle Schichten der Bevölkerung. Bei dem Auflauf vor den Thüren des Schlosses hatte der Pöbel mit lauter Stimme die furchtbare Anklage gegen einen Wehrlosen in die Welt hinausgerufen, — die Zeitung hing dem gleichen Inhalt ein vorsichtiges Mäntelchen um, aber jeder Leser verstand trotzdem ohne Mühe, was gemeint war.

Der alte Herr schauderte. Gegen diese versteckten Angriffe gab es keine Waffen, das verschärfte noch den Stachel.

Er verließ nie mehr das Haus, selbst in den Garten ging er nicht; kein Auge sollte ihn sehen, ihn, den von der öffentlichen Meinung Gerichteten. Wo war Leon? Jeder Laut, jede Stimme schienen ihm diese Frage zuzurufen.

Er konnte jetzt Stunden lang vor sich hin murmeln, gleichgiltig gegen Alles. Selbst die immer erneuten Klagen und Zornesausbrüche seiner Frau ließen ihn kalt, er schwieg zu ihrem Jammer und ihren Drohungen gleich unabänderlich, nur als sie eines Tages eine Gesellschaft geben wollte, fuhr er auf: „Es soll Niemand in's Haus, Niemand!" —

„Weshalb nicht?" rief die Dame. „Ich weiß, daß Du Geld besitzest, Hunderte, — vielleicht Tausende! Also weshalb sollte ich zögern, einen kleinen Kreis intimer Freunde einzuladen? Du mußt mir die Mittel dazu bewilligen, Oswald!"

„Unter keiner Bedingung!" wiederholte er.

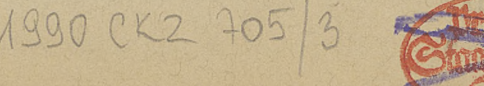
„Aber weshalb nicht? Du hast Geld, ich weiß es!"

Eine fahle Blässe verbreitete sich über das eingefallene Gesicht des bedauernswerthen Mannes. „Almosen!" sagte er mit erstickter Stimme: „Geschenkte Almosen!"

„Lächerlich! Es ist der Plebs, welcher Almosen bekommt, man schenkt einer Wäscherin oder dem Schuhflicker, — in der guten Gesellschaft heißt dergleichen ein Darlehen auf unbestimmte Zeit, weiter nichts: Eines Tages wird es zurückgezahlt."

Der Kaufmann blieb die Antwort schuldig. Frau Malwine erreichte auch durch eine Ohnmacht ebensowenig den geringsten Erfolg, sie saß allein im Salon und legte die weißen Hände müßig in den Schooß, unglücklicher als irgend ein anderes Glied der Familie, sie war zum Nichts geworden, seit ihr jour fixe verloren ging.

Paul correspondirte unabläßig mit seinen Chefs. Die übrigen Gläubiger bestürmten Daschkoff und Söhne, den gestellten Antrag auf Concurserklärung zurückzuziehen und die Firma weiter arbeiten zu lassen, aber bis jetzt ohne Erfolg, und so war denn eine Zusammenkunft aller Betheiligten verabredet



herstellung friedlicher Beziehungen zwischen dem Vatican und der preußischen Regierung haben, denn er hat den Papst, welcher früher den Eingebungen des Cardinals Ledochowski Gehör gab, gedrängt, sich der Berliner Regierung entgegenkommender zu zeigen. Zuweilen soll Leo XIII. dem Cardinal vorgeworfen haben, daß er gar zu preußenfreundlich gesinnt sei; Laurenzi aber hat nicht locker gelassen, bis er erreichte, was er wollte. Beide Männer kennen sich bereits seit dreißig Jahren, Leo XIII. schätzt Laurenzi's hervorragende Talente, seinen biederen Charakter, und hieraus erklärt es sich, daß der Cardinal im vertrauten Gespräche sich erlauben darf, seinem Herrn und Meister zu widersprechen und ihm irrige Ansichten zu widerlegen. Die gleichen Verdienste um die Wiederherstellung des Kirchenfriedens hat sich ein anderer Vertrauter des Papstes, Monsignore Boccali, sein Geheimsecretär, erworben. Auch er ist einer der „Perugianer", welche Leo XIII. nach dem Vatican berufen hat, um sich mit versöhnlich gesinnten Geistlichen zu umgeben. Nur solche sind berufen worden, von denen er überzeugt ist, daß sie seine friedlichen Pläne nicht durchkreuzen.

* **[Zur Ausweisung Singers]** bemerkt die „Voss. Ztg.": Herr Stöcker und die Denuncianten der „Kreuzztg." haben ihr Ziel erreicht: der Reichstagsabgeordnete Singer ist aus Berlin ausgewiesen worden. Sein Mandat als Stadtverordneter hat ihn ebenso wenig geschützt, wie seine Stellung an der Spitze eines großen Geschäfts, das hunderte von Arbeitskräften in Nahrung setzt, und die notorischen Verdienste um das Gemeinwohl, die er sich seit Jahren erworben. Der Erfolg dieser Maßregel des Herrn v. Puttkamer wird sein, daß bei der nächsten Reichstagswahl für Singer einige tausend Stimmen mehr abgegeben werden. — Das meinen wir auch!

* **[Der Landeshauptmann von Kaiser Wilhelmsland]**, Admiral v. Schleinitz, ist nach einem gestern eingegangenen Telegramm am 10. Juni wohlbehalten in Finschhafen in Kaiser Wilhelms-Land angelangt.

* **[Die Immediat-Commission.]** Ueber den Zeitpunkt, mit welchem die Immediat-Commission für die Ausführung des Ansiedelungsgesetzes in Wirksamkeit treten wird, ist eine Entscheidung noch nicht getroffen; man nimmt indessen an, daß ihre Thätigkeit mit dem in Kurzem erwarteten Wechsel des Oberpräsidenten in der Provinz Posen beginnen wird.

* **[Der Besuch des Herrn v. Giers]** in Deutschland, des Leiters der russischen auswärtigen Politik, ist bis jetzt immer verschoben worden. Wie wir hören, wird sich jedoch im Laufe des Sommers Ort und Zeit ergeben für Besprechungen des russischen Staatsmannes sowohl mit dem Fürsten Bismarck als auch mit dem Grafen Kalnoky. Die Lage der Dinge in Bulgarien und die Empfindlichkeit, welche Rußland, auch in seinen officiellen politischen Kreisen, neuerdings in verstärktem Maße gegenüber dem Fürsten Alexander von Bulgarien sehr deutlich an den Tag legt, machen solche Besprechungen der drei leitenden Staatsmänner der befreundeten Kaisermächte sehr wünschenswerth.

* **[Colonialmission.]** Um die eingeborene Bevölkerung in der Deutsch-Ostafrikanischen Colonie für das Christenthum zu gewinnen, hat sich eine Deutsch-Ostafrikanische evangelische Missionsgesellschaft constituirt. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt mindestens 3 Mk.

* **[Die überseeische Bank.]** Die Regierung läßt es sich angelegen sein, die Verhandlungen wegen Begründung einer überseeischen Bank wieder in Fluß zu bringen. Wenn sie in den jüngsten Tagen noch, bei so vorgerückter Jahreszeit, eine Conferenz im Interesse des Projects einberief, so beweist dies, daß die Angelegenheit als eine dringliche betrachtet wird. Und in der That, bemerkt dazu die „Voss. Ztg.", wer die gerade in dieser Zeit zur Veröffentlichung gelangenden Jahresberichte der Handelskammern, vor Allem diejenigen der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin, liest, kann sich leicht davon überzeugen, von welcher Bedeutung für unsere Industrie die Sicherung der alten und die Erschließung neuer Absatzgebiete ist. Soweit es sich nun um überseeische Absatzgebiete handelt, soll das von der Regierung projectirte Bankinstitut diesem Zwecke dienen. In Erfüllung seiner Aufgabe würde dasselbe, wenn es nicht etwa auf die Unterstützung colonialpolitischer Projecte beschränkt bleiben soll, offenbar darauf bedacht sein müssen, Handelsbeziehungen mit möglichst entwickelten Ländern zu pflegen, da nur bei diesen eine solche Consumfähigkeit vorausgesetzt werden kann, daß mit den Beziehungen zu ihnen unserer Industrie ein ernstlicher Dienst erwiesen würde. Es leuchtet aber ein, daß alle Mittel, mit denen die Bank ihren Zweck zu fördern suchte, vergeblich bleiben und die Bestrebungen Deutschlands von anderer Seite her paralysirt werden würden, wenn diese Beziehungen nicht den Charakter der Gegenseitigkeit annähmen, und den überseeischen Ländern durch die neue Bank nicht ebenso Gelegenheit gegeben wäre, die von ihnen erzeugten Producte auch nach Deutschland abzusetzen. — Was England betrifft, dessen Concurrenz vor allem mit Hilfe der deutschen überseeischen Bank bekämpft werden soll, so würde alles Bemühen, durch die Gleichstellung der deutschen Valuta mit der englischen gleich hoch entwickelte Handelsbeziehungen, wie sie England aufzuweisen hat, zu erreichen, vergeblich sein, wenn den überseeischen Ländern der Absatz ihrer Producte nach Deutschland nicht in gleichem oder in noch höherem Maße, als nach England, möglich wäre.

So sehr darum auch die Regierung sonst bemüht sein mag, den Schein zu wahren, als ob auch heute noch das Heil für unsere wirthschaftlichen Verhältnisse in der Schutzzollpolitik liege — der Eifer, mit dem sie auf die Begründung der überseeischen Bank hinarbeitet, enthält eine entschiedene Rechtfertigung der von freihändlerischer Seite vertretenen Auffassung, daß in Wirklichkeit unsere Handelsinteressen auf das Vorhandensein möglichst reger Verkehrsbeziehungen mit dem Auslande angewiesen sind.

* **[Die Ausübung der Jagd seitens der Lehrer]** ist vielfach besprochen, ebenso die ministerielle Entscheidung über diese Angelegenheit vielfach in Zweifel gezogen worden. Jetzt läßt der Unterrichtsminister eine bereits am 5. September 1884 erlassene darauf bezügliche Verfügung dahin bekannt machen, daß die Circularverfügung vom 20. Mai 1853, wenngleich zu einer ausdrücklichen Aufhebung derselben kein genügender Anlaß vorliegt, doch in ihrem ganzen Umfang nicht aufrecht erhalten werden kann. Die Lehrer sind durch keine gesetzliche Bestimmung von der Ausübung der Jagd ausgeschlossen, sie ist ihnen daher zu gewähren, wenn nicht in der Persönlichkeit oder Amtsführung Gründe vorliegen, aus welchen sie im dienstlichen Interesse einem Lehrer zu untersagen ist. Aus allgemeinen Erwägungen oder Befürchtungen darf dies nicht geschehen, es müssen vielmehr nachweisbare Thatsachen vorhanden sein, durch welche die Regierung sich veranlaßt findet, von ihrer Disciplinarbefugniß Gebrauch zu machen.

Züllichau, 29. Juni. Die hier tagende Versammlung des Brandenburger Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung beschloß heute folgenden telegraphischen Gruß an Se. Majestät den Kaiser zu senden: „Ew. kaiserlichen Majestät, dem erhabenen Schirmherrn der evangelischen Kirche und Allergnädigsten Beschützer der Gustav-Adolf-Stiftung senden die in Züllichau vereinigten Vertreter des Brandenburger Hauptvereins, diesmal an den Grenzen einer der Provinzen tagend, in denen deutsches Wesen und evangelisches Christenthum schwer zu ringen haben, und erfüllt von dem Bewußtsein, daß die Arbeit dieses Vereins in unseren Tagen dringender denn je Noth thut, ihren ehrfurchtsvollsten Gruß."

** **Hamburg**, 29. Juni. Die Buchdruckereibesitzer des deutschen Reichs hielten in diesen Tagen hier ihre Jahres-Versammlung ab. Zunächst tagte, wie schon der Telegraph berichtet hat, die deutsche Buchdrucker-Berufsgenossenschaft, der sich eine General-Versammlung des deutschen Buchdrucker-Vereins anschloß. Den Reigen eröffnete am Sonnabend eine Sitzung des Genossenschaftsvorstandes und ein sehr hübsch arrangirter Fest-Commers, bei welchem verschiedene typographische Ueberraschungen an die Theilnehmer verabreicht wurden. Am Sonntag Morgen begann die Genossenschaftsversammlung, bei welcher die verschiedenen Sectionen durch 33 Delegirte vertreten waren. Zur Ergänzung des kurzen telegraphischen Berichts über diese Versammlung ist noch zu bemerken, daß die Zahl der angemeldeten Betriebe 3041 beträgt mit 47 743 versicherungspflichtigen Personen. Die Zahl der bis zum 22. Juni d. J. angemeldeten Unfälle beträgt 256, wofür bis jetzt 2985 *M.* verausgabt wurden. Der Antrag des Vorstandes, den Voranschlag pro 1886 von 22 500 *M.*, wie er im vorigen Jahre festgesetzt wurde, auf 29 000 *M.* zu erhöhen, sowie die Festsetzung des Voranschlages pro 1887 auf 33 400 *M.* wurde angenommen. Einen ferneren Gegenstand der Berathung bildete die obligatorische Einführung von Lohnlisten. Nachdem der Vorsitzende bemerkt hatte, der Vorstand werde ein Schema hierzu abfassen, welches den Sectionsvorständen zugesandt werden solle, wurde die obligatorische Einführung einstimmig angenommen. Die Wahl eines neuen Vorsitzenden und des Orts für die nächste Jahres-Versammlung (München) beschäftigten die Versammlung längere Zeit. — Nachmittags trat der Deutsche Buchdrucker-Verein zu seiner Jahres-Versammlung zusammen. Der Vorsitzende, Dr. Brockhaus-Leipzig, erstattete dabei zunächst den Jahresbericht, in welchem das günstige Resultat mitgetheilt wurde, daß die Mitgliederzahl von 277 auf 1307 gestiegen ist. Prämien erhielten der Setzer Talbrodt für 60jährige Dienstzeit und Herr E. A. Wichers in Hamburg anläßlich seines 60jährigen Jubiläums. Ferner fanden noch diverse Prämiirungen für 25jährige Dienstzeit statt. Nach dem Rechenschaftsbericht betrugen die Einnahmen 6230,60 *M.*, die Ausgaben 5450 *M.* Man beschloß, bei 25jährigen Jubiläen von Angestellten der Buchdruckerei-Geschäfte stets Diplome, bei 50jährigen Jubiläen Prämien namens des Vereins zu vertheilen. Der schließliche Antrag, der Vorstand möge an den Generalpostdirector Stephan das Gesuch richten, eine Ermäßigung für die Beförderung von Drucksachen eintreten zu lassen, wurde, obgleich der Vorstand der Ansicht war, daß dieser Schritt wenig Aussicht auf Erfolg haben dürfte, angenommen. Am Abend fand ein auch von Damen besuchtes Festdiner statt, bei welchem eine Druckerei in ihrer Verfassung vor 100 Jahren durch ein prächtig dargestelltes Lebensbild veranschaulicht wurde. Gestern wurde Vormittags eine Festfahrt auf der Alster unternommen, Nachmittags die Besitzung des Fürsten Bismarck zu Friedrichsruh besucht. Den Beschluß der hiesigen Festtage für die Vertreter der „schwarzen Kunst" — eine Bezeichnung, die heutzutage nicht mehr ganz zutrifft — machte heute eine Seefahrt nach Helgoland.

Mainz, 30. Juni. Wie von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, soll die feierliche Inthronisation des neuen Mainzer Bischofs am 25. Juli stattfinden, demselben Tage, an welchem 1850 Frhr. v. Ketteler zum Bischof von Mainz geweiht wurde.

England.

London, 29. Juni. Lord Salisbury stellt in ganz entschiedener Weise die Behauptung Parnells in Abrede, daß das conservative Cabinet den Plan eines irischen Parlaments in Erwägung gezogen oder gar begünstigt habe; ebenso dementirt Salisbury die Behauptung Parnell's betreffs seiner Unterredung mit Lord Carnarvon. (W. T.)

A. C. **London**, 28. Juni. Der Londoner Correspondent des „Dublin Expreß" sagt: In Folge fenischer Drohungen, von denen einige lokalen und andere amerikanischen Ursprungs sind, hat man es für nothwendig erachtet, mit Bezug auf Mr. Chamberlain's Behausung unweit Birmingham Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Mr. Chamberlain wird gegenwärtig stets von zwei bewaffneten Geheimpolizisten gefolgt.

Italien.

Rom, 29. Juni. Deputirtenkammer. Berathung des provisorischen Budgets. Die Budgetcommission schlägt in Uebereinstimmung mit dem Ministerium ein provisorisches Budget auf sechs Monate vor. Cairoli und Crispi erklären namens der Linken, Rudini namens der Dissidenten, kein Vertrauen zu dem gegenwärtigen Cabinet zu haben. Depretis fordert ein absolutes Vertrauensvotum. In namentlicher Abstimmung wird die von Bonghi vorgeschlagene Tagesordnung, welche volles Vertrauen zu dem Cabinet ausspricht, mit 220 gegen 153 Stimmen angenommen. (W. T.)

Rom, 29. Juni. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind an der Cholera in Brindisi 27 Personen erkrankt und 7 gestorben, in Latiano 68 Personen erkrankt und 18 gestorben, in Francavilla 35 Personen erkrankt und 11 gestorben, in San Vito 21 Personen erkrankt und 4 gestorben und in Montemesola 8 Personen erkrankt und 1 gestorben. (W. T.)

Belgien.

* In der Umgebung der Prinzen Victor Napoleon wird die Frage erörtert, ob Belgien ein geeigneter Aufenthalt für den Prätendenten sei. Mehrere Rathgeber haben Italien oder Portugal, wo der Prinz verwandtschaftliche Beziehungen zu den königlichen Familien besitzt, als Aufenthalt vorgeschlagen. Die große Entfernung der Länder ist für die Ablehnung dieses Vorschlages maßgebend gewesen. Der Prinz wird sich dieser Tage durch die Vermittelung des Ministers des Auswärtigen, Fürsten Caraman, bei Hofe vorstellen lassen.

Rußland.

* **[Die Transkaspibahn]** soll, laut Beschluß der russischen Regierung, nicht bloß bis Buchara, sondern bis nach Samarkand geführt werden. „Somit wird — bemerkt aus diesem Anlasse der Askabader Correspondent des „Mosk. List." — die neue Linie, welche eine Fortsetzung der bereits fast fertiggestellten Strecke der Transkaspibahn von der Michailowbucht bis Merw bildet, den reichsten Staat in Centralasien, Buchara, quer durchschneiden; Buchara aber erscheint unwillkürlich als das Bindeglied zwischen dem Transkaspigebiet und Turkestan. Ganz abgesehen von der wichtigen strategischen Aufgabe, welche wahrscheinlich der neuen Bahn zufallen wird, muß sie auch für den Handel von sehr großer Bedeutung sein, denn alle bucharischen Frachten, die früher über Taschkent und Orenburg gingen, werden jetzt per Eisenbahn nach Astrachan expedirt werden. Es heißt, der Emir von Buchara billige unser Unternehmen vollkommen und habe im vorigen Jahre, als er mit dem General Annenkoff zusammentraf, sich bereit erklärt, auf jede Weise sich für eine erfolgreiche Ausführung der Eisenbahnarbeiten in seinem Reiche zu gerwenden.

Kronstadt, 29. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute auf der Yacht „Zarewna" nach den finnischen Scheeren abgereist.

Birma.

Rangun, 27. Juni. Die zur Bestrafung der unter der Führung von Boh Swey stehenden Freibeuter ausgesandte Abtheilung hat ein zweites Gefecht mit denselben gehabt. In dem ersten wurde bekanntlich Mr. Phayre getödtet. Die Engländer verloren 9 Mann an Todten und 23 Verwundete. Man erwartet weitere Einzelheiten.

Thayethmyo, 26. Juni. Hier sind folgende weitere Einzelheiten über das kürzlich stattgehabte Gefecht zwischen den Engländern und den Freibeutern unter Boh Swey eingetroffen. Der Führer hatte in Mapho, im District Minbu 800 Mann angesammelt, als er von Oberst Gordon angegriffen und gezwungen wurde, sich nach einer 6 Meilen entfernten Stellung zurückzuziehen. Der Verlust der Engländer betrug 7 Todte und 23 Verwundete. Oberst Gordon erwartet das Eintreffen von Verstärkung unter dem Befehl von Hauptmann Holland. Auch von Thayetmyo wird ihm eine Abtheilung zu Hilfe geschickt. Der von der Sepoybedeckung in Beelin gemachte Angriff auf eine chinesisch-siamesische Handelskarawane hat hier große Entrüstung unter den Chinesen hervorgerufen. Dieselben haben einen Anwalt engagirt, um die Sache weiter zu verfolgen.

Afrika.

* Aus Bonny wird unterm 1. d. gemeldet, daß die Portugiesen von Kinsembo Besitz zu ergreifen gedenken, zu welchem Behufe der Gouverneur von Ambriz mit einer Expedition aufgebrochen ist. Die Eingeborenen sind entschlossen, Widerstand zu leisten. Die französischen Behörden haben das ganze Gebiet längs der Küstenlinie von Loango nach Sette Cama annectirt. Die Eingeborenen sehen die französische Besetzung ihres Landes nicht mit freundlichen Augen an, und es haben zwischen ihnen und den Franzosen mehrere Scharmützel stattgefunden. In Accra grassirt ein bösartiges Küstenfieber.

Amerika.

Chicago, 29. Juni. Die Güterzüge der Lake-Shore-Bahn verkehren wieder regelmäßig. Dieselben werden von Polizei beschützt. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 30. Juni. Heute fand endlich der Schluß der parlamentarischen Session des Landtages statt. Beide Häuser hatten Sitzung, worauf um 3 Uhr die Session in einer gemeinsamen Sitzung von dem Minister v. Puttkamer durch Verlesung einer königlichen Botschaft geschlossen wurde.

— Im Herrenhause ist heute noch in letzter Stunde über den Antrag v. Kleist-Retzow (Selbstständigkeit der evangelischen Kirche) verhandelt und derselbe angenommen worden. Freilich stimmten kaum über 60 Mitglieder, d. h. gerade die beschlußfähige Zahl, für den Antrag. Der Ministertisch blieb dabei unbesetzt. Nach einer Meldung unseres △-Correspondenten beruht dies auf Ministerial-Beschluß.

Erster Gegenstand der Tagesordnung des Herrenhauses war die einmalige Schlußberathung über die Weichselnothstandsvorlage, die ohne Debatte angenommen wurde. Dann wurde das Lehreranstellungsgesetz für Posen und Westpreußen in zweiter Abstimmung definitiv genehmigt.

Darauf beantragte v. Kleist-Retzow seinen Antrag vor dem nächsten Gegenstande der Tagesordnung (Petitionen) zu berathen, worüber eine ziemlich erregte Debatte entstand. — Hr. Beseler sagt, es wäre eine Rücksichtslosigkeit, über einen solchen Gegenstand in Abwesenheit des Cultusministers zu berathen.

v. Kleist-Retzow: Der Cultusminister ist zur Zeit in Berlin. Wenn er selbst nicht kommen kann, warum schickt er keinen Commissarius? Herr Beseler ist doch nicht beauftragt, den Minister zu entschuldigen. Die Sache muß endlich einmal zur Verhandlung kommen, ein Appell ins Land hineingerufen werden.

Manteuffel: Es ist schlimm, daß das Land über den Antrag nur durch die Presse informirt ist. Durch die Schand- und Lügenpresse ist gerade das Gegentheil verbreitet worden von dem, was der Antrag will.

Ein Antrag des Grafen Lippe auf Verweisung wird abgelehnt.

Berichterstatter Graf Zieten-Schwerin: Die katholische Kirche wird von der Regierung wie eine Prinzessin behandelt, die evangelische wie das Aschenbrödel. Wir wollen von der Vormundschaft des Cultusministers und der Kammern los, wir wollen mit unserem obersten Bischof direct verkehren. Der katholische Bischof erhält ein Gehalt von 36 000 Mk., der evangelische Generalsuperintendent erhält als solcher im Nebenamt nur 2400 Mk. Seinen Hauptunterhalt muß er sich in der Bedienung einer großen Kirchengemeinde verdienen.

v. Kleist-Retzow: Das Staatsinteresse wird über das Kircheninteresse gesetzt. Wenn auch dem König die Zustimmung der kirchlichen Organe genügt, so verlangt man doch noch von Seiten der staatlichen Macht die Zustimmung der Minister. Wir wollen die Generalsynode von dem caudinischen Joche befreien. Jene Bestimmung ist ein Faustschlag ins Gesicht für die evangelische Kirche. Der Cultusminister und der Finanzminister haben im Landtage einen zu weitgehenden Einfluß bei den kirchlichen Fragen. Bei der Berufung von Religionslehrern an die höheren Lehranstalten und bei der Anstellung der theologischen Professoren müsse die Kirche ihr Mitwirkungsrecht erhalten. Die jungen Geistlichen müßten für ihren Beruf in Seminarien oder bei alten erprobten Geistlichen ausgebildet werden. Wenn beide Häuser des Landtages für eine größere Selbstständigkeit der Kirche eintreten, so wird das seinen Eindruck auf die Minister nicht verfehlen.

Struckmann: Nach den Enthüllungen des Herrn v. Kleist-Retzow kann man den Antrag nicht mehr als unbedeutend betrachten. Die Forderungen der Antragsteller deckten sich ungefähr mit den Anträgen der Landessynode von Hannover, auf welche der Minister v. Mühler überhaupt nicht geantwortet hat.

Das Haus nahm den Antrag gegen die Stimmen der schwach besetzten linken Seite an; auch Moltke stimmte dafür. — Es folgten dann die üblichen Schlußformalitäten.

— Im Abgeordnetenhause erklärte bei Besprechung der Interpellation über die schlesischen Ueberschwemmungen Minister v. Puttkamer: Nach den amtlichen Berichten stellt sich der Schaden als nicht so groß heraus, wie es nach den Zeitungsberichten erscheinen könnte. Wo es nöthig sei, werde eine Unterstützung aus Staatsmitteln eintreten. Zu umfassender staatlicher Hilfe liege eine Veranlassung nicht vor.

Es erfolgte noch eine kurze Discussion und dann der Schluß der Session unter den üblichen Formalitäten.

— Der „Reichsanzeiger" publicirt den Nachtragsetat zum preußischen Etat und das Anleihegesetz.

— Fürst Bismarck ist schon heute aus Schönhausen zurückgekehrt und begiebt sich von hier mit seiner Gemahlin in wenigen Tagen nach Kissingen. Es ist möglich, daß er später kurze Zeit gleichzeitig mit dem Kaiser in Gastein weilt, was seit dem Jahre 1865 nicht vorgekommen ist.

— Wie die „Kreuzztg." meldet, soll morgen im Bundesrath die Abstimmung über den Beitrag zu der nationalen Ausstellung von 1888 stattfinden. Die preußischen Stimmen würden dafür abgegeben werden. Nach den Informationen unseres △-Correspondenten wird die Abstimmung in der zu morgen erwarteten Sitzung des Bundesraths nicht stattfinden.

— Dem Bundesrath ist eine Vorlage des Reichskanzlers, betreffend die Ausprägung neuer Nickelmünzen in Zwanzigpfennigstücken im Betrage von 5 Millionen, zugegangen.

München, 30. Juni. Der Director des bairischen Reichsarchivs, v. Loeher, erklärt in der „Allgemeinen Zeitung", er habe im Auftrage des Königs im Jahre 1873 die kanarischen und griechischen Inseln in 3½monatlicher Reise, 1875 Kreta, Cypern und die Krim in 2½monatlicher Reise besucht, um einen passenden Ansiedlungsplatz für einen Aufenthalt des Königs von längerer oder kürzerer Dauer ausfindig zu machen und zugleich zu erforschen, ob für die Lebenszeit des Königs dort eine ganze oder halbe Souveränität oder doch Unabhängigkeit von den dortigen Behörden erreichbar oder ob eine solche eventuell zu entbehren sei. In seinen Berichten über die Reisen stehe kein Wort von einem absolutistischen Königreiche oder dessen Eintausch gegen Baiern. Es habe vielmehr eingehendst und dringendst von den Auswanderungsplänen abgerathen. Der König verzichtete auch schließlich auf die Auswanderung.

Paris, 30. Juni. Frankreich hat England die Uebernahme des Protectorats über die Gruppe der Comoren-Inseln angezeigt.

— Die Nachricht von dem Entlassungsgesuch des Generals Saussier wird bestätigt.

Mons, 30. Juni. In mehreren Kohlengruben in Paturages, Quaregnon und Wasmes ist wiederum eine Arbeitseinstellung eingetreten. Die Strikenden verhalten sich ruhig.

Danzig, 1. Juli.

* **[Die Eissprengungen auf der unteren Weichsel.]** Ueber den Nutzen des Eisaufbruchs auf der unteren Weichsel durch die Eisbrechdampfer ist man bekanntlich in unseren Niederungen sehr getheilter Meinung. Die anfänglich kleine Zahl derjenigen, welche den Bemühungen, vor dem elementaren Aufbruch der winterlichen Eisdecke den unteren Stromarm auf künstliche Weise freizulegen, mehr Schaden als Nutzen zuschrieben, hat sich auffällig gemehrt, seitdem schnell hintereinander zwei so verhängnißvolle Katastrophen an der Mündung des freigelegten Armes eingetreten sind. Namentlich hält man die Eisbrecharbeiten für gefährlich, wenn dieselben so früh betrieben werden, wie im letzten Winter, wo sie schon im Dezember begannen und stets erneuert

---

worden, um womöglich eine Vereinbarung zu erzielen. Der alte Herr Rosières selbst sollte diese und jene Auskunft geben, er mußte persönlich zugegen sein, weshalb man aus Rücksicht für den unglücklichen Mann dessen eigenes Haus als Versammlungsort erwählte.

Kurz vor dem anberaumten Tage erschien indessen der Senator und bat im Namen einen auswärtigen Geschäftsfreundes um einigen Aufschub. Der Betreffende wünschte in der Gläubiger-Versammlung zugegen zu sein, mußte aber erst aus London nach Deutschland kommen und brauchte daher nothwendig einige Tage Zeit.

„Wer ist es?" fragte Herr Rosières.

„W. M. Harris aus Calcutta", war die Antwort.

„Kenne ich nicht!" entschied der Kaufmann.

„Eine alte Firma, Oswald. Sehr alt sogar, meine Chefs standen schon mit ihr in Verbindung, als ich noch Lehrling war."

Herr Rosières schüttelte den Kopf. „Die Leute werden irgend eine Forderung gegen mich aufgekauft haben", sagte er. „Aber wie kann Jemand in London wissen, daß hier am nächsten Mittwoch eine Gläubigerversammlung stattfinden sollte."

Der Senator zuckte die Achseln. „Mir kommt die Nachricht als Depesche von meinem Londoner Agenten", versetzte er.

„Das deutet auf eine genaue Kenntniß aller hiesigen Vorgänge. Nun, mir ist Alles gleich, ich würde am liebsten gar nicht in der Versammlung erscheinen. Ein Schmerzensweg, den ich da gehen muß, Büsching!"

Und der Unglückliche schauderte. „Ach, wäre diese Stunde vorüber!"

Der Senator legte ihm tröstend die Hand auf die Schulter. „Es ist doch Alles nur äußerlich", sagte er seufzend. „Aber sieh' mich an, Oswald! Bei mir sitzt der Gram im Herzen. Dieser Warnstedt, der Schuft stahl Dir zehntausend Mark, nicht wahr? — Nun, das Geld ist schon jetzt verschleudert. Anna bittet ihre Mutter um Zuschuß."

„Sie schreibt Euch also?"

„Mir nicht", verwahrte sich der Senator. „Ich kann es nicht über das Herz bringen, der armen alten Frau, ihrer Mutter, diese Correspondenz zu verbieten, aber von mir bekommt Anna niemals eine Antwort oder auch nur einen Gruß."

Der alte Herr sah mit mahnendem Blick in das Gesicht seines Freundes. „Versöhne Dich, Büsching", sagte er, „gieb nach, so lange es Zeit ist. Wenn Deine Tochter in Mangel und Elend zu Grunde geht", dann flüstert es rings um Dich her: „Er hat sie durch seine Härte in den Tod getrieben."

Der Senator zuckte die Achseln. „Sie ist gesetzlich verheirathet", antwortete er. „Ich will von ihr nichts wissen, ich würde den Schurken, dessen Namen sie trägt, zwischen meinen Händen erdrosseln, wenn dies möglich wäre."

„Aber Du kannst ihr durch Deine Frau die erbetenen Summen schicken, Büsching!"

„Damit er sie verspielt, nicht wahr? — Mein Mann war gestern im Club und konnte sich natürlich von dem vorgeschlagenen „Jeu" nicht zurückziehen. Da gab es denn einen Verlust, der für uns sehr groß ist, für Euch allerdings nur ein Tropfen im Meer! Du schickst mir gewiß tausend Thaler, liebe Mama, Dir kann ja Papa die Bitte nicht wohl abschlagen, und — enfin — ist ja doch Alles, was er dereinst hinterläßt, mein Eigenthum."

„So lauten die Briefe. Prosit! Herr v. Warnstedt, das Kunststückchen soll Ihnen mißlingen. Ich gebe kein Geld und wenn die Unselige mit jeder Post ein bogenlanges Schreiben schickt."

„Thu' es doch, Büsching, thu' es doch!"

„Nie und Nimmer!"

Er ging fort, ohne mehr hinzuzufügen, aber die Hand, welche er dem alten Freunde reichte, war eiskalt, ihm that das Herz viel weher, als er gestehen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

wurden, sobald sich eine neue Eisdecke zu bilden begann. Aber auch an der Nogat und im oberen Stromgebiet, also da, wo man hauptsächlich die unmittelbaren Vortheile des künstlichen Eisaufbruchs genießt, mindert sich, so weit wir unterrichtet sind, sehr auffällig die Zahl derjenigen, welche auf die Eisbrecher sanguinische Hoffnungen setzen. Es liegt deshalb nahe, die Frage schon jetzt als spruchreif erklären zu wollen. Sie wird die Techniker wie die praktischen Niederunger wohl noch längere Zeit beschäftigen und da dürfte die nachstehende Erörterung, welche uns von einem mit den Stromverhältnissen wohl vertrauten Niederunger zugeht, besonderes Interesse finden. Wir geben sie einstweilen lediglich als „Beitrag zur Klärung". Unser Gewährsmann schreibt:

Es scheint, als ob bei Beurtheilung der Eisbrecher-Aufgabe der erhebliche Unterschied zwischen stehendem und fließendem Gewässer nicht berücksichtigt wird. Von stehenden Gewässern, z. B. einem Landsee, kann man die Eisdecke entfernen, ohne daß irgend eine sonstige Veränderung dadurch veranlaßt wird. Dies folgt aus der bekannten Eigenschaft des Wassers, durch welche es unter allen Körpern als einzige wunderbare Ausnahme dasteht, daß es sich nämlich dem Gesetz der Ausdehnung durch die Zunahme der Wärme und der Zusammenziehung durch die Abnahme derselben nur bis zu einer bestimmten Grenze unterwirft. Bei der Abkühlung bis zu 4 Grad Wärme zieht sich das Wasser, wie jeder andere Körper, zusammen und erhält dadurch eine immer größere specifische Schwere. Da das schwerere Wasser unten ist, so nimmt im Gewässer jedes Gewässer bald bis auf den Grund eine Temperatur von 4 Grad an. Eine niedrigere Temperatur aber kann es, wenn die Luft kälter wird, in stehenden Gewässern nur an der Oberfläche annehmen; denn das Wasser zieht sich bei einer Abkühlung unter 4 Grad nicht mehr zusammen, sondern dehnt sich immer mehr aus, je kälter es wird, daher sinkt das kältere Wasser, als specifisch leichter, nicht mehr bis zum Grunde, sondern bleibt an der Oberfläche, während das Wasser am Grunde des Sees auch im Winter immer 4 Grad Wärme behält. Besonders wenn die Oberfläche des Wassers sich an der Luft bis unter 0 Grad erkältet und eine Eisdecke als vermittelnder Verschluß sich gebildet hat, hält sich die Temperatur des Wassers im Ganzen auf 4 Grad Wärme, wobei auch die Erdwärme vom Grunde des Gewässers aus mitwirkt. Wird nun die Eisdecke des Sees aufgebrochen und das Eis entfernt, etwa um in den Eiskeller geschafft zu werden, so wird an diesen Verhältnissen nichts geändert. Es kühlt sich nur das Wasser an der Oberfläche ab, bis es wieder zufriert; in den unteren Schichten behält es seine 4 Grad. Namentlich kann in stehenden Gewässern niemals eine Bildung von Grundeis stattfinden; denn jedes Anschießen von Eiskrystallen kann nur bei einer Temperatur des Wassers von weniger als 0 Grad stattfinden — was gegenwärtig ausdrücklich betont werden muß.

Wäre also die Weichsel ein stehendes Gewässer, so könnte man, ohne eine sonstige Veränderung zu gewärtigen, das Eis aufbrechen, und durch anhaltendes Fortschaffen desselben würde die überhaupt vorhandene Eismasse entschieden verringert werden. Die Weichsel ist aber ein Strom, und zwar ein fließendes, und bei einem fließenden Gewässer, eine gewaltige Kraft, welche oft unterschätzt wird, in Wirksamkeit, nämlich die Reibung. Bei oberflächlicher Betrachtung scheint es so, als ob das Wasser des Stromes in allen seinen Schichten wagerecht und geradaus fortschöbe. Dies ist aber durchaus nicht der Fall; vielmehr bewegt sich das Wasser wegen der Reibung an dem Grunde des Flußbettes etwa wie ein rollendes Wagenrad, und vermöge dieser rollenden Bewegung, gegen welche die vorher erwähnte Eigenschaft der ungleichen Ausdehnung und Zusammenziehung des Wassers in ihrer Wirkung ganz zurücktritt, kühlt sich der Strom fast bis auf den Grund gleichmäßig ab, indem das leichtere Wasser von 3, 2, 1 Grad hinabgerissen und mit dem unteren vermischt wird, und wenn Frost eintritt, wird auch bald die ganze Wassermasse bis auf den Gefrierpunkt erkältet sein. Zuerst beginnt nun die Eisbildung. Aber, wie es bei jeder Krystallisation der Fall ist, schießen auch die Eisnadeln nur an festen Gegenständen an, und die Oberfläche des Wassers kann sich daher nur langsam vom Ufer aus unter entsprechenden Umständen (z. B. Bewegung des Wassers) mit Eis bedecken. Dagegen ist aber auf dem Grunde des Flusses, wo die Reibung so viel stärker ist, bereits die Eisbildung um so stärker, weil ihr eine feste Fläche zur Verfügung steht. Diese Grundeisbildung dauert so lange fort, bis sich auf der Oberfläche eine, wenn auch nur ganz dünne, Eisdecke gebildet hat. Dann hört die Grundeisbildung nicht nur sofort auf, sondern es wirken nun auch mehrere Kräfte zusammen, um das Grundeis vom Grunde zu lösen und zum Steigen zu bringen. Zunächst ist das Eis selbst specifisch leichter als das Wasser und strebt daher schon selber nach oben; ferner beginnt die Erdwärme vom Grunde des Flußbettes und wieder stärker zu wirken, weil der Einfluß der Lufttemperatur durch die Eisdecke fast ganz aufgehoben ist, und endlich steigt auch die Temperatur des Wassers unter der Eisdecke über den Gefrierpunkt. Unter dem Einflusse dieser Kräfte löst sich das Grundeis vom Flußbette, indem es sehr vielfach Gegenstände, an denen es angeschossen, selbst große Steine, mit sich hinaufreißt. Wenn nun diese Eismassen an die Oberfläche aufgestiegen, zerbrechen sie natürlich bei der noch so schwachen Eisdecke, schieben sich mit dem Wasser, bis der anhaltende Frost sie durch zusammenfrierende Eisschollen zu einer festen Masse vereinigt: dann steht das Grundeis.

Dies ist der Vorgang auf der Weichsel bei jedem Winteranfang. Wenn man nun in die weitere Entwickelung nicht eingreift, dann wird die Eisdecke bei anhaltendem Frost allerdings stärker und kann eine Dicke von 1 Meter und darüber erreichen; aber eine Bildung von Grundeis wird durch die Eisdecke völlig ausgeschlossen. Ferner wird die Reibung des Wassers vermehrt, indem dieselbe nicht nur am Boden des Flußbettes, sondern auch an der Eisdecke stattfindet. Durch diese stetige rollende Bewegung werden die Sinkstoffe in ihrer Lagerung verhindert und fortgeschafft. Wenn man aber mittels der Eisbrechdampfer die Eisdecke viele Meilen weit und so breit, als die Tiefe des Wassers zuläßt, aufbricht und die Eisschollen ins Meer hinabtreiben läßt, wenn man auch dafür sorgt, daß die entstehende Wasserfläche den Winter hindurch offen gehalten wird, dann werden … auf der ganzen freigelegten Strecke zunächst die Sinkstoffe wieder lagern. Ferner, und dies ist die Hauptsache, wird bei einer so langen freigelegten Strecke die Grundeisbildung wieder beginnen, weil der fortdauernde Frost die Temperatur der Luft … und das Wasser bis zum Gefrierpunkt erkältet. Endlich wird das Aufsteigen und Forttreiben des Grundeises nicht erfolgen, weil ohne schützende Decke die Erdtemperatur dem Winterfrost nicht gewachsen ist und weil das Wasser selbst immer kälter wird. Die Grundeisbildung wird um so gewaltiger werden, je stärker und anhaltender der Winterfrost ist. Die Grundeisbildung wird nicht eher aufhören, als bis die Temperatur der Luft und damit auch die des Wassers über 0 Grad steigt, und das Grundeis selbst wird bis in sehr lange Zeit liegen bleiben, nämlich wenn der Eisgang vor der Thüre ist. Die Eisbrechdampfer haben auf der Weichsel seit dem Unglück des Jahres 1883 eine ihnen … Thätigkeit entwickelt. … im Jahre 1883 das auf der freigelegten Strecke entstandene Grundeis … es ist sehr wahrscheinlich, daß die Eisbrechdampfer an dem Unglück … bedenklichere Weise, als das Grundeis … In den Jahren 1884 und 1885 war ein Urtheil über den Nutzen der Eisbrechdampfer überhaupt schwierig, weil diese Winter … und weil daher nur eine unwesentliche Grundeisbildung eintrat. Im Winter 1886 … Nun kam aber ein Winter, welcher monatelange strenge Kälte brachte. Die Eisbrechdampfer waren in der anbrechenden Zeit … Meilen weit das Wasser offen. Da verlautete aber gegen Ende des Winters etwas über Grundeisbildung in der Weichsel auf der freigelegten Strecke. Man sprach darüber, daß das Grundeis eine Stärke von ca. 3 Metern habe; endlich hieß es, daß die Dampfer kaum mehr die Weichsel befahren könnten, weil das Grundeis sie behindere. Nun ist das Eis natürlich immer vom Wasser bedeckt und nicht zu sehen; war es aber deswegen ungefährlicher? Der Eisgang kam immer näher, und darüber vergaß man das Grundeis ganz. Auf bezügliche Erkundigungen erhielt man kaum Antwort, oder es wurde ausweichend erwidert, das Grundeis sei wohl schon fortgegangen. Nun, wenn das der Fall gewesen wäre, dann hätte sich die Weichsel in der That sehr gefällig erwiesen; ob sie dies aber in jedem ähnlichen Falle auch thun würde? — Wahrscheinlich aber hat sich während des Eisganges auch noch das Grundeis der unteren Weichsel gehoben und in Bewegung gesetzt, und dadurch das weitere Abtreiben des Schollen-eises, welches ja anfangs ganz glatt in die See ging, verhindert. Daß es im Eise nicht nur Scholleneis, sondern Grundeis war, welches sich vor der Plehnendorfer Schleuse aufstürmte, beweisen unwiderleglich die auf dem Kartoffelacker neben der Schmiede in Plehnendorf abgelagerten großen Ankersteine, welche nur durch das Grundeis aus dem Flußbett gehoben und dorthin getragen sein können und die man nachher fand. — Auf erneuerte Anfragen wurde der Thatbestand näher festgestellt, daß das Grundeis noch lag, als der Eisgang begann, und daß dieser Umstand das Unglück vergrößert hat.

So kommt man nun unwillkürlich auf den Schluß, daß durch die Eisbrechdampfer zwar eine Eisdecke von ca. 1 Meter Stärke weggeschafft, dagegen eine etwa 3mal so starke Grundeisbildung veranlaßt worden ist; und das Grundeis hat viel gefährlichere Eigenschaften!

Dazu kommt die Verflachung des Flußbettes durch größere Ablagerung der Sinkstoffe. Sollte dies in der That der Erfolg der mit so vielen Kosten und mit Aufbietung solcher Kräfte in dem besten Sinne ins Werk gesetzten Arbeit sein? Jedenfalls wird diese Angelegenheit einmal genau geprüft werden müssen. Denn soviel ist jedenfalls klar, daß die Weichsel in dieser Beziehung nicht wie ein stehendes Gewässer behandelt werden darf. Es wird im Interesse der Niederungen, die darunter zu leiden haben, jede Unklarheit auf diesem Gebiet aufgeklärt werden. Und Unklarheiten scheint es mehr zu geben, als durch unsere mangelhafte Kenntniß der Natur überhaupt erklärt werden könnte; wenn z. B. von technischer Seite geäußert sein soll, daß die Grundeisbildung wunderbarer Weise schon bei 4 Grad Wasserwärme stattfinden könne! Nun, wo hier 4 Grad vorkommen, das ist aus der obigen Auseinandersetzung ersichtlich — man behandelt eben die Weichsel wie ein stehendes Gewässer. Die Ansicht der Anwohner der unteren Weichsel, daß der natürliche, ohne menschliche Eingriffe sich entwickelnde Eisgang der am wenigsten gefährliche sei, ist also auch noch nicht widerlegt; wenigstens müßte die Widerlegung durch triftigere Gründe unterstützt werden.

* **[Kriegsschiffe.]** Die gestern Morgen angekommene Kreuzer-Fregatte war nicht „Stein", sondern „Prinz Adalbert". Die Kreuzer-Fregatte „Stein" ist gestern Abend 7 Uhr angelangt und ist auf der Rhede vor Neufahrwasser vor Anker gegangen.

* **[Festungsmanöver.]** Gestern Nachmittag fand vor dem zwischen dem Olivaer- und Neugartenthore belegenen Theile der Festung ein Manöver statt, zu welchem Zweck die Festungswerke mit Geschützen armirt und mit Pallisaden versehen waren. An dem Manöver war der größte Theil der hiesigen Garnison, Infanterie, Artillerie, Pioniere und einige Abtheilungen Cavallerie, betheiligt. Ein Theil bildete die Angriffs-, der andere die Vertheidigungstruppe. Abends rückten die Angreifer auf der ganzen Linie gegen die Festungswerke vor, empfangen von den ausgerückten und auf den Wällen postirten Vertheidigungstruppen, und es entspann sich nun ein sehr interessanter Angriffs- resp. Vertheidigungskampf, bei welchem sehr reichlich Feldartillerie und Pioniere betheiligt waren. Die Angreifer erstürmten Lünette Vorfeld und einen Theil der Wälle der Festung, während … Angriffe, Vertheidigungen und Gegenangriffe entwickelten. Gegen 10 Uhr Abends war das Manöver zu Ende.

* **[Schwurgericht.]** In der gestern Nachmittag fortgesetzten Zeugenvernehmung in der Anklagesache gegen den Fischhändler Dombrowski … wegen wissentlichen Meineides bekundete eine Anzahl Zeugen, daß der Angeklagte an dem fraglichen Tage, an welchem der Streit zwischen Weigrauch und Domanski stattgefunden, nicht allein … Fischerei unternommen, sondern in Begleitung des jugendlichen Arbeiters Wielke, was der letztere ebenfalls bestätigt, daß er jenen nicht direct, wie der Angeklagte behauptet, … sondern unterwegs in Bollenbude eingekehrt sei, um von dem Fischerei-Pächter Nickel Fischereierlaubniß in Empfang zu nehmen, von dort, so behaupten die Zeugen, seien die Angeklagten nach Schutenkrug gegangen. Eine Frau Gehrt, welche nach Angabe des Angeklagten denselben während der Zeit, in welcher der Streit zwischen Weigrauch und Domanski stattgefunden, auf dem neuen Damme begegnet sein sollte, sagt aus, sie sei zwar in der fraglichen Zeit auf dem neuen Damme gewesen, habe den Angeklagten aber nicht begegnet, da sie ihn auf dem schmalen Damm hätte sehen müssen, wenn er dort gewesen wäre. Ferner hatte der Angeklagte fünf jüngere Fischer als Zeugen geladen, welche bestätigen sollten, … bei einer Fischereistelle für sich von Nickel geholt habe. Keiner der Zeugen konnte dies jedoch bezeugen. … durch Andere ins Haus geschickt erhalten, wer … von Nickel geholt, wußten sie nicht. Um 4 Uhr wurde, nachdem beschlossen worden war, noch 4 Zeugen, deren Vernehmung sich als nothwendig herausgestellt, zum heutigen Termin zu laden, die Sitzung bis heute Vormittag 10 Uhr vertagt. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde noch die Verhaftung des Zeugen Weigrauch, der sich bis jetzt auf freiem Fuß befand, wegen dringenden Verdachts des Meineids beschlossen. Die bereits vernommenen Zeugen wurden sämmtlich für die Dauer der Verhandlung entlassen.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungsvorgänge vom 20. Juni bis 26. Juni.]** Lebend geboren in der Berichtswoche 41 männliche, 30 weibliche, zusammen 71 Kinder, todt geboren 3 männl., 2 weibl., zusammen 5. Gestorben 27 männliche, 27 weibliche, zusammen 54 Personen, darunter Kinder im Alter von 0—1 Jahr: 19 ehelich, 3 außerehelich geborene. Todesursachen: Masern u. Rötheln —, Scharlach 1, Diphtherie und Croup —, Unterleibstyphus 1, Flecktyphus 1, Brechdurchfall aller Altersklassen 15, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 15, Kindbett- (Puerperal-) Fieber —, Lungenschwindsucht 2, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 3, alle übrigen Krankheiten 29, Verunglückung 1.

* **[Polizeibericht vom 30. Juni.]** Verhaftet: 1 Kellner wegen Kuppelei, 1 Handelsmann, 1 Mädchen wegen groben Unfugs, 1 Obdachloser, 15 Dirnen. Im Laufe der vergangenen Woche wurden von hiesigen Polizei-Executivbeamten u. A. zur Haft gebracht: 9 Bettler, 26 Dirnen. — Gefunden: Eine silberne Cylinderuhr mit Uhrkette. — Gefunden: Ein Regenschirm, ein Ring, eine Korallenkette mit Kreuz, ein Taschenmesser. Abzuholen von der Polizei-Direction. — Verloren: Ein Ebenholzstock mit Elfenbeinkrücke. Abzugeben auf der Polizei-Direction gegen 5 M. Belohnung.

ph. **Dirschau**, 30. Juni. Gestern Nachmittag unternahmen sämmtliche Klassen der höheren Töchterschule einen Ausflug nach Neumühl, der von dem schönsten Wetter begünstigt war und sich großer Betheiligung von Angehörigen der Schülerinnen und Freunden der Schule erfreute. — Heute wurden hierselbst für den II. Aushebungs-Bezirk durch einen General-Major und einen Ober-Stabsarzt die invaliden Landwehrmänner und Reservisten gemustert, welche Anspruch auf Unterstützung erhoben haben. Von 40 Invaliden, welche solche Unterstützung bereits erhalten, wurden auf weiteres im Genuß derselben belassen.

* **Aus Neuhof** wird uns gemeldet: … gestern Abend der Pächter des Schützenhauses, Herr W., von seinem Hausdiener erstochen worden ist. Herr W. hat einen Arbeiter wegen Unbrauchbarkeit entlassen. Als derselbe den Dienst verlassen wollte, trat er in das Buffetzimmer, wo Herr W. in Gemeinschaft mehrerer Gäste weilte, und versetzte demselben einen Messerstich in den Hals, der die Schlagader traf und den Tod sofort herbeiführte. Der Thäter wurde sofort verhaftet.

Vermischte Nachrichten.

* **[Professor Franz Mannstaedt]**, der Dirigent der philharmonischen Concerte in Berlin, ist für die Leitung der Oper am k. Theater in Wiesbaden verpflichtet worden.

* **[Frau v. Poellnitz]** vom Deutschen Theater ist auf drei Jahre für das Residenztheater in Berlin engagirt.

* **[Die Rache der Verlassenen.]** In einer Stadt Ungarns erregt, wie in einem Temesvarer Blatte zu lesen, der folgende Vorfall großes Aufsehen: „Ein junger Geschäftsmann führte seine Braut am Arme, die er zu einer Verwandten begleiten wollte. Plötzlich trat ein junger, elegant gekleideter Mann, eine Reitgerte in der Hand, auf das Brautpaar zu, vertrat demselben den Weg und sagte zur Braut: „Mein Fräulein, Ihr Bräutigam ist ein elender Schurke; er hat seine Geliebte und sein Kind verlassen. Ich habe gegen Ihre Verbindung nichts einzuwenden, aber ich habe einen heiligen Eid geleistet, daß Sie Ihren zukünftigen Gemahl nur entstellt besitzen sollen." Nach diesen Worten erhielt der Bräutigam mit der Reitgerte von dem Ungestümen mehrere kräftige Hiebe ins Gesicht, welche tiefe Furchen auf demselben zurückließen. Während der Bräutigam nach Hilfe schrie, ergriff die jugendliche Braut die Flucht. Der junge Mann mit der Reitgerte ließ sich, ohne Widerstand zu leisten, arretiren. Im Polizei-Bureau entledigte er sich seines Ueberziehers und sagte dem Polizei-Beamten: „Ich bin kein Mann, sondern ein Mädchen; meine Name ist Louise H.... Ich war die Geliebte des Mannes, den ich soeben gezüchtigt; er hatte mir die Ehe versprochen und mich dann mit meinem Kinde auf schmähliche Weise verlassen. E wußte, daß ich geschworen habe, mich an ihm zu rächen. Da er aber stets auf der Hut war, mußte ich zu dieser Verkleidung meine Zuflucht nehmen." Louise H. wurde, nachdem ihre Identität constatirt worden war, auf freien Fuß gesetzt."

* **[Ein verwaister Thron.]** Dieser Tage ist ein europäischer Monarch gestorben, von dessen Existenz allerdings herzlich Wenige eine Ahnung gehabt haben. Der soeben im Alter von 78 Jahren verschiedene Paul I. herrschte, geliebt und geehrt von seinen 40 Unterthanen, auf der Insel Ravolara, die nordöstlich von Sardinien liegt. Er war in der Regierung des „Reiches" seinem Vater Joseph gefolgt, dem König Carl Albert von Piemont und Sardinien die Herrschaft über Ravolara verliehen hatte. Paul I. war seinem Suzerän Victor Emanuel jederzeit überaus ergeben. Der Tod des Re Galantuomo hatte ihn in solche Betrübniß versetzt, daß er zum Zeichen seiner Trauer sein Haus schwarz anstreichen ließ. Wir wissen leider nicht, ob dieser ländliche Monarch einen Erben hinterlassen hat. Hoffentlich werden aber die treuen Unterthanen durch keine Thronstreitigkeiten entzweit werden. Soviel Prätendenten, wie Frankreich zur Zeit besitzt, dürften für diesen verwaisten Thron schwerlich entstehen, sonst würde ja Jeder der getreuen Bürger einen besonderen Throncandidaten unterstützen müssen.

* **[Martin Behaim-Denkmal.]** Die Stadt Nürnberg hat die Errichtung eines Denkmals für Martin Behaim beschlossen; dasselbe wird in Erz ausgeführt und in der inneren Stadt, auf dem Theresienplatze, aufgestellt werden. Behaim wird als geharnischter Ritter zur Darstellung kommen. Professor Rösler ist mit der Ausarbeitung eines Kostenvoranschlages zunächst einmal betraut worden. Ursprünglich war die Errichtung eines marmornen Denkmals geplant, man hat jedoch von diesem Material Abstand genommen, da man mit demselben in der bekanntlich wenig reinen Luft Nürnbergs noch keine Erfahrungen gemacht hat und zu einem ersten Versuche der Preis von 60000 M. ein wohl doch zu hoher gewesen wäre. Was übrigens den Mann anbelangt, der in Erz jetzt verewigt werden soll, so rechnet Nürnberg denselben unter seine größten Söhne — was freilich von mancher Seite nicht so unbedingt unterschrieben wird. Behaim entstammte einem Nürnberger Patriciergeschlecht, welches aus Böhmen sich hergezogen hatte; er lebte von 1459 bis 1507 und hat seinen Ruf als Kosmograph gefunden. Bei seinen vielen und weiten Reisen trat er mit Columbus und Magelhaens in persönliche Berührung. Ob seine Einwirkung namentlich auf ersteren eine so bedeutende war, daß manche glauben, ihn als den eigentlichen Entdecker der neuen Welt bezeichnen zu müssen, bleibe dahingestellt. Abkömmlinge der Familie v. Beheim leben noch heute in Nürnberg.

* **[Frau Miramon]**, die Gattin jenes mexikanischen Generals, der mit dem Kaiser Maximilian zugleich hingerichtet wurde, hat Memoiren hinterlassen, welche eine Schilderung der letzten Augenblicke Maximilians enthalten. Daraus geht hervor, daß die Verurtheilten am Tage der Hinrichtung ihren Humor noch nicht ganz verloren hatten. Als der Kaiser seine Zelle verließ, freute er sich des sonnigen Morgens und meinte, der Tag sei so schön, als habe er sich denselben für seine Hinrichtung ausgewählt. Plötzlich hörte er helle Glockentöne und frug Miramon: „Sind das die Todtenglocken?" Jener antwortete: „Darüber kann ich keine Auskunft geben, Sire, denn es ist das erste Mal, daß ich hingerichtet werde." — Der Kaiser lächelte.

* **[Ein königlicher Gast aus Kamerun]** weilt seit Sonntag im Hause des bekannten Thiergroßhändlers Karl Hagenbeck in Hagenbeck in Hamburg. Es ist ein naher Blutsverwandter des oft genannten King Bell, ein Häuptling Samson Dido von Didotown am Kamerunfluß, der mit seiner Familie und einem Theil des „Hofstaates" vorgestern Mittag 1½ Uhr mit dem Steamer „Karl Woermann" im Hamburger Hafen eintraf. Die schwarze Majestät, eine imponirende Erscheinung von mehr als sechs Fuß Größe, herkulischem Körperbau und sehr intelligenten Gesichtszügen, war bei seiner Ankunft bekleidet mit einem großen, um die Lenden geschlagenen und bis über die Knie reichenden violetfarbigen Stück Sammet, einer weißen Vigogne-Blouse und einem hellgrauen Taillenrock, während ein Southwester als Kopfbedeckung und Elfenbein-Manchetten an den Armen das halb europäische, halb afrikanische Costüm vervollständigten. Chief Dido, der im Hafen von Herrn Hagenbeck persönlich empfangen und in einer Equipage nach dem oben genannten Grundstücke geleitet wurde, befand sich in Begleitung seiner beiden Frauen, von denen die eine, in der Mitte der zwanziger Jahre stehend, wenn auch gerade keine Schönheit, doch ein seltenes Ebenmaß der Glieder zeigte, die zweite aber kaum dem Mädchenalter entwachsen schien, und seines zweijährigen Söhnchens Debussy. Der Hofstaat des Königs, der in einem zweiten Wagen folgte, bestand aus einem Neffen des Häuptlings, Namens Minyonge, dem Haushofmeister Small Samson, dem Kammerdiener Yong Ando und einem Diener Tyube.

Bochum, 26. Juni. Der hiesige Gas- und Wasserwerks-Director Windeck ist verhaftet und in das Gefängniß zu Essen abgeliefert worden. Windeck wird zur Last gelegt, Gelder der Stadt in seinem Nutzen verwendet zu haben.

* **Meran** feiert im Herbst das 50jährige Jubiläum seines Bestehens als Kurort.

ac. **London**, 28. Juni. Die Entgegennahme von Anmeldungen zu dem Meister-Turnier des britischen Schachvereins schließt am 9. Juli, und drei Tage später soll das Spiel beginnen. Die nachstehenden Herren werden wahrscheinlich die Mitbewerber sein: Blackburn, Burn, Bird, Gunsberg, Mason, Mackenzie, Owen, L. Paulsen, Schallop, Thorold, Taubenhaus und Zukertort. — Das Wettspiel zwischen den Herren Bird und Gunsberg im britischen Schachclub endete vorige Woche zu Gunsten des Letzteren. Dasselbe schloß: — Gunsberg 5 Partien, Bird 1, remis 3.

Brüssel, 29. Juni. Gestern Abend wurde in der Vorstadt St. Gilles ein schreckliches Verbrechen entdeckt. In einem Hause der Straße Fonsny wurden frisch abgeschnittene Beine und Arme einer Frau in einem Sacke aufgefunden; der Rumpf und Kopf fehlen. Es herrscht große Aufregung in St Gilles. Eine Untersuchung ist sofort eröffnet, jedoch sind bis jetzt nur wenig weitere Spuren des Verbrechens entdeckt worden.

Standesamt.

30. Juni.

Geburten: Schuhmachergef. Gottfried Viol, T. — Handelsmann Abraham Leiba Brickmann, T. — Seefahrer Otto Rehberg, S. — Schneidergef. Carl Wölm, S. — Kutscher Jacob Delk, S. — Malergehilfe Friedr. Bogacki, S. — Arbeiter Ferdinand Sarewski, S. — Tischlergef. Gottlieb Paulin, S. — Schlossergef. Johann Bielicki, T. — Stellmachergef. Julius Pattschull, T. — Malergehilfe Carl Giese, S. — Unehlich: 1 S.

Aufgebote: Malergehilfe Paul Robert Marschol und Marie Johanna Mathilde Bluhm. — Schneidergef. Wilhelm Bartel und Bertha Auguste Micholski. — Maurergeselle August Carl Paul Basse und Louise Wilhelmine Aßmuß. — Maurergeselle Julius Hermann Poddig und Johanna Charlotte Schaffranski, geb. Trollack.

Heirathen: Schlossergeselle Julius Waldt und Julianne Maria Rosalewski.

Todesfälle: T. d. Arb. Robert Butt, 11 J. — S. d. Arb. Wilhelm Wölke, todtgeb. — S. d. Schlossergesellen Julius Stäck, 2 M. — S. d. Schmiedemeisters Albert Stromski, 2 W. — T. d. Arb. Carl Woyciechowski, 4 M. — Schuhmachergef. Rud. Wilhelm Böhm, 21 J. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Special-Telegramm.)

Frankfurt a. M., 30. Juni. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 224¾. Franzosen 185¼ excl. Lombarden —. Ungar. 4% Goldrente —. Russen von 1880 —. Tendenz: befestigt.

Wien, 30. Juni. (Privatverkehr.) Oesterr. Creditactien 279,00. Franzosen 227,50. Lombarden —. Galizier —. 4% Ungarische Goldrente 106,50. — Tendenz: fest.

Paris, 30 Juni. (Schlußcourse.) 3% Amortis. Rente 85,72. 3% Rente 83,15. Ungar. 4% Goldrente 87⁵⁄₁₆. Franzosen 466,25. Lombarden 233,75. Türken 15,25. Aegypter 363. Tendenz: steigend. — Rohzucker 88° loco 30,87. Matt. Weißer Zucker ℘r Juni 33,80, ℘r Juli 34,00, ℘r Juli-August 34,10. Weichend.

London, 30 Juni. (Schlußcourse.) Consols 101⁵⁄₁₆. 4% preußische Consols 105. 5% Russen de 1871 99½. 5% Russen de 1873 98⅝. Türken 15. 4% ungar. Goldrente 85⅞. Aegypter 71⅞. Platzdiscont 1⅛ % Tendenz: fest. Havannazucker Nr. 12 12¼, Rüben-Rohzucker 11¼. Fest.

Petersburg, 30. Juni. Wechsel auf London 3 M. 23⁷⁄₁₆. 2. Orientanl. 97. 3. Orientanl. 100.

Newyork, 29. Juni. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95⅜, Wechsel auf London 4,88, Cable Transfers 4,89¼, Wechsel auf Paris 5,18⅛, 4% fund. Anleihe von 1877 127, Erie-Bahn-Actien 27½, Newyorker Centralbahn-Actien 106, Chicago-North-Western-Actien 113⅝, Lake-Shore-Actien 83¾. Central-Pacific-Actien 41¾, Northern Pacific-Preferred-Actien 59, Louisville und Nashville-Actien 41¾, Union-Pacific-Actien 55¼, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 91⅝, Reading u. Philadelphia-Actien 24, Wabash-Preferred-Actien 29⅜, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 66, Illinois Centralb.-Actien 138⅝, Erie-Second-Bonds 93½.

Danziger Rohzuckermarkt.

Danzig, 30. Juni. (Otto Gerike.) Tendenz matter. Während Vormittags noch zu 19,95 M. incl. Sack franco Neufahrwasser Basis 88° Rendement gehandelt wurde, sind Abends Gebote nicht über 19,75 und 19,80 M. erhältlich.

Productenmärkte.

Königsberg, 29. Juni. (v. Portatius u. Grothe.) Weizen ℘r 1000 Kilogr. hochbunter 125℔ 147, a. d. Wasser 128/9℔ 153 M. bez., rother a. d. Wasser 127℔ 148,25, 132℔ 155,25 M. bez. — Gerste ℘r 1000 Kilogr. russ. 91,50 M. bez. — Hafer ℘r 1000 Kilo 126, 130, 133, russ. 99 M. bez — Buchweizen ℘r 1000 Kilo russ. 122 M. bez. — Spiritus ℘r 10 000 Liter % ohne Faß 37 M. bez., ℘r Juni 37 M. Gd., ℘r Juli 37¼ M. Gd., ℘r August 38¼ M. Gd., ℘r Sept. 38¾ M. Gd. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 30. Juni. Wind: N.

Gesegelt: Arthur (SD.), Totte, Stettin, Holz.

Nichts in Sicht.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 28. Juni. Capitän Ihns, Führer der Bark „Palria" aus Rostock, welcher von Philadelphia auf der hiesigen Rhede angekommen ist, berichtet, daß er am 30. Mai auf 41° 1' N. Br. und 54° 33' O. L. ein mit dem Kiel nach oben treibendes Wrack passirt hat. Dasselbe, neu gekupfert, schien ein Schiff von circa 1000 Reg.-Tons gewesen zu sein und trieb in einer für die Schiffahrt sehr gefährlichen Lage.

C. **London**, 28. Juni. Das Handelsamt hat von dem canadischen Marine- und Fischerei-Minister die der Bemannung des deutschen Dampfers „Ehrenfels" von der canadischen Regierung zuerkannten Belohnungen für die der schiffbrüchigen Mannschaft der Brigantine „Maggie" aus Lunenburg am 3. November 1885 geleisteten Dienste erhalten. Dieselben bestehen aus einem Doppelfernrohr für Capitän A. Fischer; einer silbernen Uhr für den ersten Offizier, G. Hansen; einer silbernen Uhr für den Hochbootsmann F. Awanden und ferner aus Geldgeschenken für die Matrosen, welche die Bemannung des Rettungsbootes bildeten.

Newyork, 28. Juni. Der norddeutsche Lloyddampfer „Aller" ist heute hier eingetroffen.

Fremde.

Hotel de Berlin. Freiherr v. Buddenbrock a. Kl. Ottlau, Kammerherr. v. Bonnin a. Neumark, Landrath. Schöne a. Gr. Röhrsdorf, Farikant. Frau Weber n. Tochter a. Frankfurt. Mudra a. Neidenburg, Premier-Lieutenant. Schulz a. Kunzendorf und Moser a. Braunsberg, Lieutenants. Cornelsen a. Berlin, Hybbeneth a. Elberfeld, Lilienthal und Hinzmann a. Berlin, Schmidt a. Oeynhausen, Keiper a. Mägdesprung, Werther a. Dresden, Lewi a. Breslau, Abraham a. Nitschkau, Müller aus Leipzig, Frommelt a. Berlin, Thomas a. Moskau, Bendix a. Berlin, Lüdtke a. Petersburg, Kaufleute.

Englisches Haus. Dr. Wilckens a. Thorn, Ober-Stabs-Arzt. v. Kretschman a. Bromberg, General-Major. v. Kemnitz a. Bromberg, Prem.-Lieut. Kuhnke a. Pelplin, Rittergutsbes. Martin a. Dresden u. Scheldt a. Kassel, Fabrikanten. Dr. Metzold a. Berlin, Arzt. Kramer a. Wiesbaden, Geh. Rath. Otto a. Hannover, Baumeister. Leuschner a. Berlin, Schenk a. Bromberg, Fehling a. Berlin, Müller a. Bremen, Aron und Ziegel a. Wongrowitz, Schäfer a. Königsberg, Rosenthal a. Posen, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Meßlin a. Königsberg, Hotelbesitzer. Metzel n. Familie a. Marienwerder, Regierungs-Assessor. Fräulein Döbbel a. Cöslin. Schulz n. Gattin aus Mewe, Zimmermeister. Falzet a. Stettin, Reuter a. Berlin, Sieber aus Hamburg, Berthold a. Berlin, Striesny a. Leipzig und Timmling aus Chemnitz, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Rexelius a. Allenstein, Regierungs-Baumeister. Matting a. Sulmin, Oeconomierath. Wessel a. Stüblau, Gutsbesitzer. Frau Administrator Schultz aus Brusdau. Schleicher a. Warnemünde, Gärdner a. Posen, Güttner a. Saalfeld und Werner a. Beuthen, Gutsbesitzer. Soldmann a. Breslau, Assessor. Reimer a. Berlin, Wilhelmy a. Aachen, Gerber a. Leipzig, Lichtenberg a. Oldenburg, Schubert a. Leipzig, Hanmann a. Plauen, Kaufleute.

Kinders Hotel. Schröder n. Familie a. Bromberg, Rühlmann a. Schlesien und Rosemik a. Rakowken, Gutsbesitzer. Baumgarten aus Warschau und Meete a. Posen, Privatiers. Rosemik a. Lötzen, Rentier. Joseferand a. Warschau und Fröhlich a. Königsberg, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.